

Ein schwieriger Sommer

Koschka Linkerhand

1

Der Sommer, in dem Olga Mirow neun wurde, begann damit, dass Kotofej, ihr roter Kater, verschwand. Kotofej war ein hübscher Kater: zart, aber ungeheuer plüschig, und die flache Nase und der runde Kopf verrieten, dass mindestens eine Prise Perser in ihm war. Wie die meisten Katzen, die als rot bezeichnet werden, war er eigentlich orange, von einem leuchtenden, gestreiften Orange.

Kotofej war vor einigen Jahren zu Olga gekommen; sie konnte sich kaum an eine Zeit erinnern, als sie ohne ihn aufgewacht war. Morgens lag er zusammengerollt an ihrer Seite, manchmal piff er leise, und wenn sie ihn streichelte, hob er den Kopf und streckte die Pfoten, bereit, mit Olga aufzustehen. Es war Kotofejs Angewohnheit, Olga überallhin zu begleiten und, sobald sie saß, auf ihrem Schoß Platz zu nehmen.

Du und dein siamesischer Zwilling, sagte ihre Mutter. Manchmal klang sie fast eifersüchtig, Olga war sich nicht sicher, auf wen eigentlich. Sie blieben doch beide in ihrer Nähe, Kotofej und sie, und gingen selten raus. Wenn sie von der Schule heimkam, las Olga in einem ihrer Bücher oder ließ den Kater nach einer langen, biegsamen Rute springen, an deren Ende eine rosa Feder befestigt war. Danach ließ er sich, heftig atmend, wieder auf ihrem Schoß nieder und sie kralte ihn zwischen den Ohren, wozu er die Augen schloss.

Kotofej stand es offen, über die Terrassentür in den Garten zu gehen, aber meist verschmähte er das. Ab und zu stand er davor, schien durch das Glas hindurch etwas zu beobachten und bewegte langsam den plüschigen Schwanz hin und her; dann machte er kehrt und ging zu Olga zurück.

Kastrierte Kater – fett und lammfromm, sagte der Mirow-Opa, wenn er sie besuchte.

Kotofej ist nicht fett, nur pelzig, verteidigte ihn Olga.

Ich mein ja nur, Kindchen. Der haut euch nicht ab und rauft sich um die Mädels.

Jetzt war Kotofej doch abgehauen – durch die Terrassentür, vermuteten ihre Eltern. Eines Tages, als Olga aus der Schule kam, war er einfach weg. Vielleicht war er ein paar Schritte hinausgegangen und vor einer der anderen Katzen weggerannt, die durch den Garten liefen, und hatte nicht zurückgefunden. Ihr Vater druckte Zettel mit zwei Ansichten von Kotofej und der Telefonnummer aus, die sie zusammen in der Nachbarschaft aushängten. Olga tat das, ohne viel zu fühlen, im Grund glaubte sie nicht, dass Kotofej einfach weg war und nicht zurückkommen würde.

2

Der Sommer ging damit weiter, dass Olga aufs Land fuhr, um, wie jeden Sommer, zwei Wochen bei ihrer Cousine Hanna zu verbringen.

Eigentlich war sie gerne bei Hanna, aber diesmal weinte sie und sagte, sie wolle zu Hause bleiben, um da zu sein, wenn Kotofej wiederkomme.

Wir sind ja hier, sagte ihre Mutter, – wir halten nach ihm Ausschau. Und du kannst nicht den ganzen Sommer oben in deinem Zimmer verbringen. Ende der Diskussion.

Dann war es doch schön bei Hanna. Wenn sie mit Hanna durchs Dorf und über die Feldwege schlenderte und sich Schauergeschichten ausdachte, vergaß Olga stundenweise Kotofejs Verschwinden. Im Dorfkiosk kauften sie Gummibärchen und Magnum-Eis, fern von Mutteraugen. Tante Irmela musste tagsüber arbeiten und bekam nicht mit, dass Hanna und Olga Süßes aßen und endlos Trickfilme schauten.

Anders als Olgas Mutter hatte Tante Irmela keinen Mann, nur das riesenhafte Haus mit dem riesenhaften Wohnzimmer, das sie, zusammen mit Olgas Mutter, von den

Subbotka-Großeltern geerbt hatte. Das alte Haus war ganz anders als das kleine Fertigteilhaus der Mirows, das Olgas Eltern gleich nach der Wende errichtet hatten: eine kleine, mit Blumen und Gemüse begrünte Burg.

Hanna und Irmela bewohnten nur einen Teil des Riesenhauses, und manchmal graute es Olga vor den unbewohnten Teilen. Sie rochen nicht nach Wohnung, sondern leer, kalt, tierisch – fast wie die Ställe, die dahinter angingen, weiß gekalkt und ebenfalls unbenutzt. Früher, sagte Irmela, hatten sie hier Rinder gehalten.

Olga hätte gern mehr von früher gewusst: von den Rindern, den Subbotka-Großeltern, die schon gestorben waren, oder von Hannas Vater. Aber wenn sie zu einer Frage ansetzte, wischte Irmela sie mit der Hand beiseite, noch ehe Olga ausgesprochen hatte.

Wem nützen die alten Geschichten, geht lieber raus in die Sonne.

Die leeren Ställe wurden zum Schauplatz der Gruselgeschichten, die Olga mit Hanna spann. Draußen hingegen roch es nach Heu und dem fauligen kleinen Bach hinterm Grundstück. Das Dorf summte vor Gerüchen, die Olga den Rest des Jahres über mit Sommerferien in Verbindung brachte.

Ein Geruch, der ihr besonders auffiel, war Irmelas Parfüm. Sie war sich nicht sicher, ob sie dieses Parfüm schon im letzten Sommer gerochen hatte. Sie hatte überhaupt noch nie auf Parfüm geachtet. Irmelas Parfüm aber kroch ihr in die Nase und löste, obwohl es angenehm roch, Beklemmung aus. Der Geruch schien sich um ihr Hirn zu legen, ein wenig süß und ein wenig trocken, und es in einen unheimlichen Zustand zu versetzen: Olga konnte sich kaum rühren, während kleine wohltuende Wellen ihren Rücken und ihre Glieder hinabrieselten. Ihr war, als müsste sie nun immerzu dieses Parfüm riechen und dabei Irmela ansehen, die jünger als ihre Mutter war und das Haar zu einem schwungvollen braunen Pagenkopf geschnitten trug.

Abends vorm Fernseher, als sie zu dritt auf dem riesenhaften Ledersofa saßen, drehte Irmela sich plötzlich zu ihr um und fragte: Willst du lieber was anderes gucken?

Sie kippte eine Handvoll Salznüsse in ihren Mund, und Olga wandte schnell den Kopf zur Seite und versuchte, normal zu sein.

Dein Parfüm riecht gut – sie biss sich von innen in die Wangen, um den Satz nicht zu sagen, der sie verraten hätte.

3

Im Stall entdeckten sie einen Wurf junger Katzen. Die schwarzweiße Mio, die zuletzt mit sehr dickem Bauch herumgelaufen war, hatte vier Junge bekommen. Mio war Hannas Katze, aber Hanna besaß sie nur halb: Mio war immer irgendwo unterwegs, schlief im Stall und wurde abends mit kalten Kartoffeln, Broträndern oder Fleischresten gefüttert, je nachdem, was eben übrig war.

Kotofej bekam richtiges Katzenfutter, morgens und abends, und zwischendrin Leckerchen.

Mio treibt hier draußen, was sie will, sagte Irmela und lachte, als Hanna und Olga sie zu den Kätzchen führten. Sie krochen auf Mio herum, die ruhig in der Mitte lag. Irmela bot ihr ein altes Kissen als Unterlage an, und die Schwarzweiße erhob sich und roch daran, während die Jungen von ihr abfielen wie winzige Sockenbündel. Olga stellte fest, dass ein Rotes darunter war; sie sah es lange an und merkte kaum, dass sie wieder in den wohltuenden Wellen von Irmelas Parfüm versank. Sie hätte ewig hier knien mögen.

Bestimmt kannst du eins mitnehmen, sagte Irmela.

Ich hab doch Kotofej, sagte Olga heftig.

Rasch stand sie auf und ging weg vom Stall und von Irmela. Die Sehnsucht nach Kotofej überwältigte sie. Er sollte zurückkommen und sie trösten, wie er es immer getan hatte. Wenn sie erst Kotofej wiederhätte und zusammen mit ihm in ihrem kleinen Zimmer mit den Büchern aufwachte, würde alles normal sein.

Hanna kam ihr hinterher und legte den Arm um Olgas Schultern. Olga hielt die Luft an. Sie wollte nichts sagen und nicht mehr die Gerüche anderer Leute einatmen. Am Ende ginge es ihr mit Hannas Geruch ähnlich wie mit Irmelas, und dann wäre sie völlig verrückt.

Um keine Gerüche mehr einzusatmen, hielt sie häufiger die Luft an. Sie fragte nach Kotofej, wenn sie mit ihren Eltern telefonierte, sprach aber nicht von Hanna und keinesfalls von Irmela. Um sich nicht zu verraten, gewöhnte sich Olga an, während der Telefonate die Luft anzuhalten, bis sie auflegen und nach Luft schnappen musste.

4

Der Sommer ging damit weiter, dass Olga die Wörter nicht mehr recht aus dem Mund kommen wollten. Es begann einfach so, egal, wovon die Rede war: Auch bei den harmlosesten Mitteilungen stockten ihr die Wörter und die Sätze, und je mehr Willenskraft Olga auf ihre Stimmbänder, ihren Gaumen, ihre Zunge und die Lippen richtete, desto aussichtsloser wurde es. Mund und Hals verkrampften sich, als wollten sie verhindern, dass Olga sprach.

Hanna fiel es zuerst auf: Warum keuchst du so komisch, willst du was sagen?

Olga nickte, Scham füllte ihren Kopf, sie versuchte es erneut und es ging nicht.

Dir bleiben ja die Worte im Hals stecken, sagte ihr Vater am Telefon.

Olga nickte stumm.

Das Stottern war, neben Kotofejs Verschwinden und Irmelas Geruch, eine neue Sorge, die Olga im Auge behalten musste. Während sie sprach, suchte sie andere Wörter, die sich leichter aussprechen ließen. Sie lernte, Sätze blitzschnell umzustellen, damit die leichteren Wörter am Anfang kämen, und gewöhnte sich an, mit den Händen zu wedeln, lächelnd zu nicken, statt mit Wörtern zuzustimmen oder zu widersprechen. Sie lernte, Telefonate zu fürchten, und vermied jedes Gespräch mit Irmela, vor der sie sich stärker schämte als vor jedem anderen Menschen. Dieser Sommer, so schien es Olga, war zu schwierig für sie.

5

Frau Schmidts Kater ist auch weg, sagte ihr Vater am Telefon.

Im Hintergrund hörte sie die ärgerliche Stimme ihrer Mutter, hörte, wie ihr Vater die Hand übers Telefon legte und gedämpft sagte: Sie kriegt es doch sowieso mit.

W-was ist ... passiert?, fragte Olga.

Der ist einfach verschwunden. Er war ja ein Freigänger, da passiert das noch schneller. Und weißt du, was? Frau Schmidt sagt, bei Aldi hängen noch mehr Zettel, die von verschwundenen roten Katern handeln.

Setz ihr doch nichts in den Kopf, hörte Olga ihre Mutter murren.

Sie dachte an Rosé, Frau Schmidts eher weißen Kater mit den zartroten Streifen. Rosé war manchmal durch ihren Garten gelaufen, gelegentlich beobachtet von Kotofej hinter der Terrassentür.

Olga erzählte Hanna davon – mit Mühe, aber die Informationen waren zu wichtig.

Hanna machte große Augen: Lauter rote Kater?

W-weiß nicht. Vielleicht drei oder vier.

Was meinst du, was machen sie mit denen? Sie verkaufen?

Das macht doch keinen Sinn, dachte Olga ungeduldig. Hauskatzen kosten fast nichts. Ihre eigene Idee war fast zu schrecklich, um sie auszusprechen, daher holte sie tief Luft: P-Pelzmantel.

Quatsch, sagte Hanna. – Aus Katzenfell? Wie in *101 Dalmatiner*?

Die Wörter schnürten Olga die Kehle zu: V-Vielleicht ja doch.

Das wäre ein Perverser, sagte Hanna.

Olga nickte stumm.
Dann müssen wir ihn finden, sagte Hanna.

6

Olga bereitete sich auf ein neues Telefongespräch vor. Sie hatte nur noch zwei Tage hier bei Hanna, dann würde Irmela sie in den Zug nach Hause setzen. Schon der Gedanke, fünfzehn Minuten lang mit Irmela allein im Auto zu sitzen, wehrlos ihren Augen und ihrem Geruch ausgesetzt, verursachte ihr Panik.

Die Panik trieb sie nach vorn, als ihre Mutter abnahm, und so sagte Olga, nachdem sie mehrere Male vergeblich angesetzt hatte:

Darf ich ... H-Hanna ... m-mitbringen?

Diesmal war das Stottern noch hartnäckiger, gierig zog die die Luft ein, als die Frage endlich beendet war.

Ihre Mutter schwieg und sagte dann: Hanna hat es doch so schön da draußen. Aber meinewegen. Ich muss das nur erst mit Irmela besprechen, hörst du?

Ja.

Und – Olga? Bitte denk nach, bevor du was sagst, und versuch, ganz ruhig zu sprechen.

7

Irmela sagte, den Hörer noch in der Hand: Ihr könnt gerne zusammen zu Olga fahren.

Olga freute sich, dass Hanna sich so sehr freute; sie hatte noch nie bei Olga übernachtet.

Wir haben eine Mission, sagte sie mit strahlendem Gesicht.

Als Irmela die beiden am nächsten Tag zur Haltestelle fuhr, die inmitten von Wiesen und Feldern lag, bat sie: Olga, du bist die Ältere. Pass ein bisschen auf Hanna auf, ja?

Olga nickte stumm, ganz damit beschäftigt, sich vor der Abschiedsumarmung zu fürchten. Sie plante, sich fühllos zu machen und auf alle Fälle die Luft anzuhalten; aber als ihre Tante sie kurz darauf umarmte, hielt Olga die Arme steif nach unten, drückte sich an Irmela und drehte sich dann schnell weg, dem einfahrenden Zug entgegen.

8

Im Haus der Mirows fehlte nicht nur Kotofej, sondern auch sein Kratzbaum, seine Näpfe und das Katzenklo waren verschwunden.

Olgas Bauch zog sich zusammen.

H-habt ihr ... ihn schon ...a-abgeschrieben?, fragte sie.

Die Sachen stauben doch nur ein, sagte ihre Mutter. – Wenn er zurückkommt, können wir ja alles wieder hinstellen. Wir wollen einfach unsere Ruhe haben.

W-wir gehen gleich los, sagte Olga zu Hanna.

Sie gingen zu Aldi und studierten die Aushänge. Der Zettel mit Kotofejs Bild war schon halb verdeckt von neueren Gesuchen und Angeboten: Fahrräder, Kinderwagen, Kleingärten. Olga nahm ihren Zettel ab und befestigte ihn ganz oben, sodass Kotofejs Hintern und sein buschiger Schwanz wieder richtig zu sehen waren. Nur zwei der zehn Schnipsel mit ihrer Telefonnummer hatte jemand mitgenommen.

Ein wenig links an der Pinnwand entdeckten sie den Aushang mit Rosés Bild. Der Text war handgeschrieben und viel länger als der über Kotofej: Er ist sehr zutraulich, aber bitte füttern Sie ihn nicht. Ich bitte Sie inständig, in Ihrem Keller und Ihrer Garage nachzuschauen ...

Was bedeutet inständig?, fragte Hanna.

Sehr, sehr, sagte Olga. – Schau, hier ist d-der N-Nächste.

Wo ist Karlchen?, las Hanna vor. – Am dritten August ist unser Kater Karlchen entlaufen. Er ist ein großer, kräftiger Kater, rot mit weißem Latz, acht Jahre alt und gechippt ... Der ist so alt wie wir!

... Ich werde b-bald neun, sagte Olga mühe- und würdevoll.

Auf dem Nachhauseweg wies Hanna auf einen Baum: Hier ist noch einer.

Auf diesem Aushang stand nur: Rotgetigter Kater entlaufen, 29. Juli, Berggartenstraße, braunes Lederhalsband, Finderlohn garantiert. Telefonnummer.

D-das war letzte Woche, sagte Olga.

Wann ist Kotofej verschwunden?

Olga dachte nach: I-ich glaube, vor ...

Weil sie die Drei nicht herausbekam, hob sie drei Finger: ... Wochen.

Vier Kater in drei Wochen!, rief Hanna.

Olga nickte, und ihr Bauch zog sich wieder zusammen.

9

Wenn er wirklich Pelzmäntel aus ihnen macht, fragte Hanna, – was nicht bedeutet, dass das stimmt, fügte sie hastig hinzu, – aber wenn es doch stimmt, warum fängt er dann nur Kater, keine Katzenfrauen? Das ist ja egal, wenn es um den Pelz geht.

... Ich w-weiß auch nicht.

Olga staunte, wie klug Hanna mit ihren nicht einmal achteinviertel Jahren war. Auf dem Dorf war es ihr nicht so sehr aufgefallen wie zu Hause. Seit sie selbst keinen Ton mehr herauskriegte, ohne zu stottern, mauserte Hanna sich zur Schnelleren und Klügeren von ihnen beiden. Olga musste sich anstrengen, noch zu punkten.

Sie nahm einen Zettel und schrieb: Frau Schmidt, die alte Nachbarin. Man kann gut mit ihr reden. Besser als mit meinen Eltern. Hanna schien es als einen Teil der gemeinsamen Mission zu nehmen, dass Olga ihr Zettel schrieb, und nickte: Wir gehen sie besuchen.

10

Wie schön, dass du mich besuchst, sagte Frau Schmidt. – Hast du deine Freundin mitgebracht?

Olga dachte: Meine Freundin, das klingt ja, als hätte ich nur eine, als wäre ich –

Schnell presste sie heraus: D-das ist Hanna S-Subbotka, meine ... Cousine.

Sie schaute nach unten, als sie das sagte, trotzdem bemerkte sie, dass Frau Schmidt sie erstaunt ansah, und wieder strömte leuchtendrote Scham durch alle Glieder.

Hallo, sagte Hanna mit ihrem Sonntagslächeln. – Wir wollten Ihnen ein paar Fragen zu Rosés Verschwinden stellen.

Mein Armer ... Wisst ihr, ich bin ganz allein ohne die Katze. Aber kommt doch rein.

Wir haben überlegt, sagte Hanna, während sie einen von Frau Schmidts Keksen kaute, – dass jemand rote Kater entführt, um Pelzmäntel aus ihnen zu machen.

Kind – Hanna –, was für ein scheußlicher Gedanke. Nein, das glaube ich nicht ...

Aber es sind in den letzten drei Wochen vier Kater weggekommen.

Ist das wahr?

Frau Schmidt schenkte Früchtetee ein. Als sie sich mit der Kanne über Olga beugte, zuckte Olga wie unter einem Schlag zusammen: Frau Schmidts Parfüm. Es war dasselbe Parfüm, ein wenig süß und ein wenig trocken.

Das konnte nicht sein. Die alte Frau Schmidt durfte nicht genauso riechen wie Irmela. Niemand durfte sie hinterrücks mit diesem Parfüm überfallen.

Sie zog den Nacken zusammen, um sich vor weiteren Geruchsanschlägen zu schützen, und versuchte, auf Hannas Fragen und Frau Schmidts Antworten zu hören.

... alle hier in der Gegend?

Ja, ich glaube schon. Oder, Olga?

Olga nickte stumm.

Ich finde, Sie sollten zur Polizei gehen.

Ach, ich weiß nicht ...

Vielleicht zusammen mit den Mirows! Oder Sie rufen die anderen Leute von den Aushängen mal an?

Wenn ihr meint ... Was sagst du, Olga-Kind?

Ja. A-anrufen ist ... eine g-gute Idee.

Sag mal, geht's dir nicht gut?

Olga schüttelte den Kopf. Tatsächlich bekam sie Kopfschmerzen: von Frau Schmidts Geruch, den süßlichen Schwaden des Himbeertees und den wenigen Wörtern, die sie mit großer Kraft herausgepresst hatte. Sie überließ Hanna das Gespräch und aß noch einen Keks und noch einen und verzichtete darauf, bei Frau Schmidt zu punkten.

11

Nachts träumte sie von Irmela. Im Traum trug ihre Tante einen Mantel aus rot schimmerndem Pelz und umarmte Olga, und Olga erwiderte die Umarmung und kein Zug fuhr ein und unterbrach sie dabei.

Sie erwachte in einem seltsamen Zustand von Freude und Aufregung. Der Traum hatte etwas Kostbares enthalten, das sie hüten wollte, um es jederzeit wieder hervorholen und ansehen zu können.

Sie stützte sich auf die Ellenbogen und sah nach Hanna, die gegenüber auf dem kleinen Sofa schlief und Olgas Winnie Pu umklammerte.

Während es langsam heller wurde, wichen Freude und Aufregung einem klebrigen Unbehagen. Ihr wurde klar, dass man von solchen Träumen den Eltern nichts erzählte und auch Hanna nicht. Immerhin war Irmela ihre Mutter. Während Hanna da drüben schlief, träumte Olga perverse Dinge von ihrer Mutter.

Sie wünschte, Hanna wäre nicht da – niemand wäre da außer Kotofej. Früher hatte sie dem Kater ihre Träume erzählt, um die guten zu teilen und die schlechten loszuwerden. Dass er jetzt nicht hier war, traf Olga mit doppeltem Schmerz. Sie klaubte die wenigen verbliebenen Katzenhaare vom Laken, fügte sie zu einem winzigen Bündel zusammen und strich mit der Fingerkuppe darüber. Es war wie verhext: als könnten Kotofej und der Gedanke an Tante Irmela nicht im selben Zimmer existieren, als hätte sie das eine gegen das andere eingetauscht. Und ihre Stimme hatte sie obendrein eingetauscht – wie die kleine Meerjungfrau.

Ein mieser Tausch, dachte Olga und hoffte, die Sonne würde bald aufgehen. Dann könnte sie mit Hanna im Garten Federball spielen und alles Schwierige vergessen.

12

Ich verstehe solche Perversen nicht, sagte Hanna, als sie die Straße runtergingen, um sich ein Eis zu kaufen. – Wie kann man Katzen töten?

Perverse, dachte Olga.

Wer wohl noch alles pervers war?

Plötzlich erfüllte der Gedanke sie mit Übermut.

Ich meine, so niedlich, wie Mios Babys sind?, fuhr Hanna fort. – Ich hoffe, sie sind alle noch da, wenn ich nach Hause komme.

Bestimmt, sagt Olga und spürte in sich den Übermut tanzen.

Woher der bloß kam?

Vielleicht war es egal? Vielleicht war alles egal, was andere Leute taten und dachten?

Egal war jedenfalls, dass ihre Mutter gesagt hatte: Wenn ihr jetzt Eis esst, gibt es heute keinen Kuchen für dich.

Du musst ein bisschen aufpassen, hörst du?, hatte sie gemahnt. – Nimm bitte kein großes Sahneeis.

Ich hole mir ein Magnum-Mandel, sagte Olga zu Hanna, – u-und du?

Eins mit weißer Schokolade.

Hör ... mal, sagte Olga, – w-wollen wir s-sagen, ...dass wir doch k-kein ... Eis g-gegessen haben? Dann k-kriegen wir trotzdem ... Kuchen?

Sie verschwieg Hanna, dass die Wenn-Eis-kein-Kuchen-Regel nur für sie, Olga, galt.

Hanna war gleich einverstanden.

Sie setzten sich mit dem Eis auf eine Bordsteinkante in sicherer Entfernung vom Haus der Mirows. Olga versuchte, wenig zu sprechen, um möglichst lange in der süßen, sahnigen Geschmackswelt zu bleiben, die ihr allein gehörte. Gleichzeitig fand sie eine Lösung für eine Sorge, von der sie Hanna nichts erzählen konnte – die Sache mit Frau Schmidts Geruch. Die Lösung lautete: Dass eine andere Frau dasselbe Parfüm wie Irmela trug, zeigte nur, dass es ein ganz normales Parfüm war, das Olga gefiel. Sie hatte keinerlei Problem mit Irmela.

Es gab eine Lösung für alle Sorgen. Sie würden Kotofej wiederfinden und er würde Olga helfen, keine Sorgen und keine schlechten Träume mehr zu haben.

13

Olga, Frau Schmidt ist am Telefon!, rief ihr Vater.

Olga lief die Treppe hinunter, Hanna im Schlepptau.

Sie nahm ihrem Vater den Hörer aus der Hand und reichte ihn gleich an Hanna weiter.

Hallo, Frau Schmidt, hier ist Hanna ... Olga ist auch da.

Ja.

Ja.

Oh, wirklich?

Olga zappelte vor Ungeduld, als Hanna endlich auflegte.

W-was ... sagt sie?

Hanna sah Olga mit großen Augen an.

Sie hat die Polizei angerufen, und die haben gesagt, sie können nichts machen. Katzendiebstahl wäre nur eine kleine Sache.

W-was haben sie noch gesagt?

Dass sonst keiner eine Anzeige gemacht hat. Dann können sie nichts machen.

Ich frage meine Eltern, o-ob sie eine Anzeige wegen K-Kotofej machen, sagte Olga.

Aber ihr Vater sagte: Das macht keinen Sinn. Es ist, wie es ist, der Kater ist weg. Zeig Hanna lieber mal das Schwimmbad. Da ist es doch schön!

14

Deine Tante Irmela hat angerufen, sagte ihre Mutter, als Olga abends ins Wohnzimmer kam, um Winnie Pu zu holen, den Hanna dorthin verschleppt hatte.

Sie lässt dich schön grüßen. Ich habe sie zu deinem Geburtstag nächste Woche eingeladen, sie kommt und holt Hanna ab.

Olga nickte.

Du bist überhaupt nur noch mit Hanna zusammen, was?, fragte ihr Vater, ohne den Blick vom Fernsehbildschirm zu wenden.

Olga sagte nichts.

Sie ist ja wirklich ein nettes Mädchen. Wir haben uns nur gefragt, wen du noch einladen willst.

F-Frau Schmidt, sagte Olga.

Schon wieder Frau Schmidt, sagte ihre Mutter und runzelte die Brauen. – Wie wäre es denn, wenn du ganz normal Susann und noch ein, zwei andere Mädchen aus deiner Klasse einladen würdest?

F-Frau Schmidt hilft uns, K-Kotofej zu ... finden. Sie ist a-auch n-nett.

Ja, ja, das ist sie. Aber ich verstehe wirklich nicht, warum sie mit euch Detektiv spielt – in ihrem Alter! Sie setzt dir nur Flausen in den Kopf.

Ich will nicht, dass sie dir falsche Hoffnungen macht, bekräftigte ihr Vater. – Aber warum soll sie nicht zum Geburtstag kommen? Sie kann sich ja mit meinem Vater unterhalten, der freut sich über eine charmante Tischnachbarin.

Olga nickte.

Noch eins, sagte ihre Mutter. – Deine Tante Irmela hat auch gefragt, ob du zugenommen hast. Vielleicht denkst du ab und zu daran.

15

Nie mehr an Tante Irmela denken, nie mehr.

16

Als sie die Straße runtergingen, wartete Frau Schmidt hinter ihrem Gartenzaun.

Olga! Hanna! Kommt doch für einen Augenblick rein.

Sie führte die beiden zu einem Bänkchen auf einem Rasenstück, das genauso grün und raspelkurz wie bei den Mirows war, und drückte ihnen Kekse in die Hand. Olga war froh, dass sie nicht ins Haus gehen mussten, wo unvorhersehbare Gerüche lauerten.

Kinder, ihr müsst – ich möchte, dass ihr die Suche nach dem Kater aufgebt.

Aus irgendeinem Grund wirkte Frau Schmidt hektisch, und Olga spürte, wie die Hektik auf sie überging, sich in ihren Bauch grub und ihr den Mund verschloss. Was gab es noch zu fragen?

Olga aß den trockenen Keks in sich hinein.

Aber warum?, fragte Hanna, und Olga beneidete sie um ihre klare Stimme: Hanna, die ohne Sorgen und schlechte Träume lebte.

Warum? Warum? Ist das wichtig? Ihr werdet den Kater nicht wiedersehen.

Und was ist mit Ihrem Kater?, fragte Hanna.

Der hat damit nichts zu tun, sagte Frau Schmidt, – vielleicht hat er ein neues Zuhause gefunden, wer weiß.

Warum glauben Sie das? Wissen Sie, was mit Kotofej passiert ist?

Das tut nichts zur Sache ...

Doch, sagte Olga.

Frau Schmidt sah Olga lange an, sah nach links und rechts, bewegte die Augenbrauen und sagte: Er ist überfahren worden.

Olga starrte zurück. Sie zog die Knie hoch und brachte die Oberschenkel dicht an den Bauch.

Woher wollen Sie das wissen?!, fragte Hanna, und jetzt klang ihre Stimme empört.

Deine Mutter hat es mir gesagt, Olga. Sie wollte, dass wir aufhören, ihn zu suchen.

Olga nickte stumm.

Es tut mir wirklich leid. Sie haben einen Anruf gekriegt, als du bei deiner Tante warst. Jemand hat ihn gefunden, da war er schon ein paar Tage tot.

Wo haben sie Kotofej gefunden?, fragte Hanna.

Ganz in der Nähe – an der Straße, die am Park entlangführt. Sie haben ihn gleich begraben, weil es kein schöner Anblick war. Es waren wohl schon die Fliegen drauf.

G-gehen wir, sagte Olga zu Hanna und stand auf.
Stubenkatzen kennen sich draußen nicht aus, sagte Frau Schmidt auf dem Weg zum Gartentor.
Sie wollten nicht, dass du traurig bist!, rief sie den beiden hinterher.

17

Es ist schrecklich, sagte Hanna. – Armer Kotofej! Was machen wir jetzt?
Olga antwortete nicht. Sie versuchte, das Ziehen in ihrem Bauch zu bekämpfen, indem sie ganz flach atmete. Es half nur wenig; Wellen aus rotglühendem Hass stiegen auf und ergossen sich über ihre Eingeweide, und der Schmerz war teuflisch.
Kotofej.
Sie hatten ihr nichts gesagt – als wäre sie ein dummes Baby.
Kotofej, der seit ihrer Kindergartenzeit da gewesen war.
Ob er losgegangen war, um sie zu suchen?
Wo hatten sie ihn begraben? Im Garten war ihr nichts aufgefallen.
Wie konnten sie ihr nichts sagen?
Was machen wir, Olga?, wiederholte Hanna.
N-nichts. I-ich rede ... einfach n-nicht ... mehr mit d-denen, sagte Olga, – nie wieder.
Soll ich mit ihnen reden?, fragte Hanna zögernd.
Nein.
Und die anderen roten Kater?
Z-Zufall, ... glaube ich.
Hanna verstummte.
Dann machen wir was anderes, sagte sie nach einer Weile. – Vielleicht gehen wir baden?
Olga nickte, und sie gingen zurück und holten ihre Badesachen. Olga suchte ihre Mutter und fand sie zwischen den Gemüsebeeten.
K-kann ich ... bitte G-Geld fürs Schwimmbad haben?
Ihre Mutter nickte und ließ sich das Portemonnaie bringen. Olga nickte zu allen Ermahnungen und sagte: Danke.
Sie dachte an Fliegen, die sich auf Kotofejs orange gestreiftem Rücken niederließen.
Nie wieder würde sie mit ihren Eltern über irgendetwas reden, das von Belang war. Das sollte ihre Strafe sein.

18

Am Tag, an dem Olga Mirow neun wurde, legte ihre Mutter den dunkelroten Samtrock für besondere Anlässe raus und flocht ihr einen französischen Zopf. Olga fand sich schmuck und versuchte, den Bauch einzuziehen.
Gegen drei rief Frau Schmidt an, gratulierte Olga und sagte, ihr sei leider etwas dazwischengekommen.
Gegen halb vier, sie hatten eine Weile lang schweigend dagesessen und den Schneewittchenkuchen angestarrt, klingelte es endlich.
Mama!, rief Hanna und rannte hinaus. Olgas Mutter zupfte Olgas Haargummi zurecht.
Irmela kam herein. Ihr Pagenkopf war weniger windzerzaust als auf dem Dorf, an einem Arm hing Hanna und am anderen ein geflochtener Korb.
Alles Gute, liebe Olga!, rief sie von der Tür aus und stimmte, zusammen mit Hanna, *Hoch soll sie leben* an.
Sie hat gar keinen Arm für mich frei, dachte Olga erleichtert.
Ihr Vater kam dazu und stimmte in das Lied ein.

Was hast du denn in deinem Korb, fragte er danach mit neckender Stimme.
Ich weiß nicht, sagte Irmela lustig, – vielleicht muss Olga mal nachsehen?
Olga trat näher, bemüht, durch den Mund zu atmen. Sie schlug das Handtuch zurück, das obenauf lag, und sah das rote Kätzchen, Mios Baby.
Irmela sagte: Ich dachte, jetzt ist es schon ein Weilchen her, dass du ohne Katze auskommen musst.
Was für eine gute Idee, sagte Olgas Vater.
Er langte in den Korb und kraulte das Kätzchen.
Er sieht wirklich aus wie Kotofej, von der fehlenden Persernase abgesehen.
Es ist aber ein Mädchen, erklärte Irmela.
Wir können sie Kisunja nennen, sagte Olgas Vater, – das bedeutet: kleine Katzendame.
Jens' Russland-Fimmel hört einfach nicht auf, lachte Olgas Mutter.
Alles beim Alten, scherzte ihr Vater und sah Olga bittend an, – ist doch so?

19

Olga betrachtete das Kätzchen, das fiepend den Kopf wandte. Nach der langen Autofahrt roch es sicherlich nach Irmela. Wie niedlich es aussah, trotzdem: Etwas war schrecklich falsch daran, dass Irmela ihr eine neue Katze brachte und alle sich darüber freuten, als wäre nichts passiert. Als wären diese Sommerferien nicht passiert.

Olga sagte: V-vielen ... D-dank, aber i-ich w-will k-k-keine ... K-Katze mehr.

Es kostete sie größte Anstrengung, den Satz auszusprechen. Jedes einzelne Wort sträubte sich, ihren Mund zu verlassen, sperrte sich, rief ihr zu: Sag mich nicht, Olga! Jedem einzelnen Wort musste sie erwidern: Doch, ich sag dich. Ich sag alles, was ich will.

Als sie mit dem Satz fertig war, summte ihr der Kopf vor Sauerstoffnot, schwarze und blutrote Flecke flirrten vor ihren Augen, und die Kopfschmerzen pochten wieder. Es war auch nicht mehr möglich, den Bauch einzuziehen. Olga war nur froh, dass sie alle Wörter nacheinander herausgebracht hatte. Sie bemühte sich, die Blicke ihrer Eltern zu ignorieren.

Da sagte Hanna, die neben ihr stand: Gehen wir raus?

Olga nickte. Es war ihr letzter gemeinsamer Tag, und sie wollte gern noch mit Hanna Federball spielen.

In: Mein lesbisches Auge #24/25. Tübingen, Juli 2025